

doch unmöglich einen von allem Aegyptischen so völlig abweichenden Charakter gewinnen können. Die Lotossäule mit offenem oder geschlossenem Kelch hätte sich in erster Linie, da sie die herrschende Form war, den Griechen aufdrängen müssen. Aber auch abgesehen von Einzelem, war der nach außen abgeschlossene, nur im Innern mit Säulenstellungen versehene ägyptische Tempel wohl am wenigsten angethan, den Griechen für ihre lebensvoll gegliederten Peripteralanlagen zum Vorbild zu dienen. Gewiß haben die Griechen auch in ihrer Kunst mancherlei Einflüsse des Orients erfahren; aber dieselben erstrecken sich weit mehr auf das Gebiet der Kleinkünste, in welchen sie durch Vermittlung der Phönizier sowohl ägyptische wie assyrische Arbeiten kennen lernten, die dann mannichfach nachgebildet wurden. Von diesem Entwicklungsprozeß haben uns namentlich die Ausgrabungen Cesnola's auf Cypern*) reiche Anschauungen gebracht. Im architektonischen Schaffen waren die Griechen völlig selbständig, und wenn auch Einzelformen wie namentlich die Voluten, ihnen aus dem Orient kamen, so haben doch jene fremden Impulse sie nur dazu geweckt, ihr innerstes, eigenstes Wesen in ihren Kunstwerken auszusprechen und zu verklären. Sie wären kindisch gewesen, wenn sie von den fortgeschrittenen Culturvölkern des Orients nicht hätten lernen wollen; aber daß sie alle ihre Lehrmeister nachmals hoch überflügelt haben, und daß die einzelnen orientalischen Formenelemente, die sie in ihr Kunstschaffen aufgenommen, das unsterbliche Verdienst ihrer genialen Schöpferkraft nicht mindern können, das ist jedem Einsichtigen klar.

2. System der griechischen Baukunst.

Der Tempel
als
Grundform.

So mannichfaltig die Bauwerke der bisher geschilderten Völker waren, und so verschiedenartig in ihrer Mannichfaltigkeit, so einfach und klar bestimmt sind die Schöpfungen der griechischen Architektur. Wir haben hier den Tempel vorzugsweise zu betrachten, da es bei der republikanischen Einfachheit jenes Volkes keine Paläste gab, und die Kunstform der Architektur sich gerade am Tempelbau vornehmlich entwickelt hat.**)

Steinbau.

Zunächst ist hier in's Auge zu fassen, daß die künstlerische Entfaltung der griechischen Architektur sich im Steinbaue, und zwar vorzüglich im Marmor, vollzogen hat. Zwar bestand seit den frühesten Zeiten bei den Griechen auch

*) Cypern, seine alten Städte, Gräber und Tempel, von *Louis Palma di Cesnola*. Deutsch bearb. von *L. Stern*. Mit Vorwort von *G. Ebers*. Jena 1879. 8. — Vgl. z. B. die Voluten als Bekrönung einer Stele, auf einer alterthümlichen Vase Taf. IV. 1, ferner die ähnlich abgeschlossene Stele Taf. XX. 1. 2, Aehnliches auf einer Vase Taf. XLII. 3, den Sarkophag zu Amathus Taf. XLIV.

**) Für die Erklärung des Wesens des griechischen Tempelbaues und seiner Formen ist als epochemachendes Hauptwerk *C. Bötticher's Tektonik der Hellenen* (3 Bde. nebst Atlas. Potsdam 1843—1852, 2. Aufl. Berl. 1869 fig.) zu nennen. Daneben bietet *G. Semper* in seinem «Stil oder praktische Aesthetik» für die Auffassung nicht bloß der griechischen, sondern der gesammten antiken Architektur eine Fülle geistvoller Fingerzeige und bedeutender Aufschlüsse. Die Details der antiken Architektur findet man in dem reichhaltigen Sammelwerke von *J. M. Mauch*: *Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neueren Baumeister*. Potsdam 1845. 6. Aufl. Berlin 1871. Dazu *J. Bühlmann*, die Architektur des klassischen Alterthums u. der Renaissance. Stuttgart. Fol. und vor Allem die Baukunst der Griechen von *Jos. Durm*, Darmstadt 1881. gr. 8.

ein Holzbau: allein für die ästhetische Betrachtung dürften die früheren Denkmäler, selbst wenn sie sich erhalten hätten, von untergeordnetem Werthe sein, und was die späteren anbetrifft, von denen wir bei den Schriftstellern Manches erfahren, so gehörten diese dem Privatbau an, der durchweg seine Kunstformen von denen des Tempelbaues, jedoch innerhalb der festgesetzten Schranken, entlehnte. Anders verhält es sich mit den in Kleinasien, besonders in Phrygien und Lycien entdeckten Grabdenkmälern, von denen wir oben gesprochen haben. Obwohl aus steinernen Façaden bestehend, die mit einem Giebel und anderen Formen griechischer Kunst ausgestattet sind, schließen sie sich doch in unverkennbarer Weise einer alten einheimischen Holz-Architektur an und geben besonders mit ihren flachen, ausdruckslosen Profilen den Anschein von Bretterfaçaden.

Grabdenkmäler in Kleinasien.

Mit Recht hat man das Wesen des griechischen Tempels durch den Begriff des Säulenhauses ausgedrückt. Auf einem mächtigen, aus großen Steinblöcken fest und sorgfältig gefugten Unterbau (Krepidoma) von drei oder mehreren Stufen wird das Gebäude gleichsam als ein der Gottheit dargebrachtes Weihgeschenk über die umgebende Landschaft erhoben. Der Tempelbezirk, der geweihte Temenos, der den Tempel umschließt, wird im ganzen Umfange durch eine Mauer, in welche meistens eine bedeutsam angelegte Eingangshalle (Propylaion) führt, abgetrennt. Die Stufen der Tempel-Plattform (des Stereobat) sind, wie schon aus ihrer Höhe hervorgeht, nicht als Treppen angelegt; um den Ausgang zu vermitteln, wurden an der vordern und hinteren Schmalseite in der Mitte kleinere Treppenstufen eingefügt. Auf der glatten Oberfläche des Unterbaues, dem aus sorgfältig gefugten Platten gebildeten Stylobat, erhebt sich der Tempel als Rechteck, dessen längere Seiten ungefähr das Doppelte der schmaleren messen. Das Normal-Verhältniß pflegt daher in der Blüthezeit sich so zu gestalten, daß z. B. beim Peripteros an der Schmalseite 6 Säulen stehen, an der Langseite das Doppelte dieser Zahl + 1, also 13. Allein es gibt manche Denkmäler, die von dieser Norm abweichen, und zwar läßt sich dies dahin präcisiren, daß die Ionier den Tempelgrundriß kürzer, die Dorier denselben länger zu gestalten lieben. Daher bleiben die kleinasiatischen Tempel meistens unter jener Durchschnittsnorm zurück, während die sicilischen sie meistens beträchtlich überschreiten. Man darf annehmen, daß die alterthümlichsten dorischen Tempel auch die gestreckteste Grundrißform haben; so zeigt der mittlere Burgtempel zu Selinunt 6 : 17 Säulen. — Die Seite des Einganges ist die östliche, so daß das Bild des Gottes in der Cella, dem Eintretenden zugewandt, nach Osten schaut. Ringsum oder doch wenigstens vorn oder an beiden Schmalseiten bezeichnet die ursprünglich dem Privathause unterfasste Säulenreihe die Bedeutung des Tempels. Sie stützt das aus mächtigen Quaderblöcken zusammengesetzte Gebälk und durch dieses das steinerne Giebeldach mit seinen Bildwerken, ebenfalls ein ausschließliches Vorrecht des Tempelbaues. Dieser Giebel, welcher die Orientirung des Baues deutlich markirt, ist eins der wirksamsten und künstlerisch bedeutendsten Elemente des griechischen Tempels. Der symmetrisch zweiflügeligen Anordnung des Giebelfeldes entspricht nun auch an den Schmalseiten die paarweise Anzahl der Säulen, von welcher nur in seltenen Ausnahmen (z. B. Zeustempel zu Agrigent) abgewichen wird. Fenster sind meistens dem Tempel ver sagt; aber in der Mitte der Frontseite öffnet sich eine mächtige Flügelthür, dem mittleren Säulen-Intercolumnium entsprechend. Auch an der Rückseite pflegt eine ähnliche Thür in das

Tempelchema.

Hintergemach des Tempels zu führen. Die Zwischenräume der Säulen werden durch eiserne Gitter abgeschlossen, damit Unbefugten der Zugang gewehrt werde.

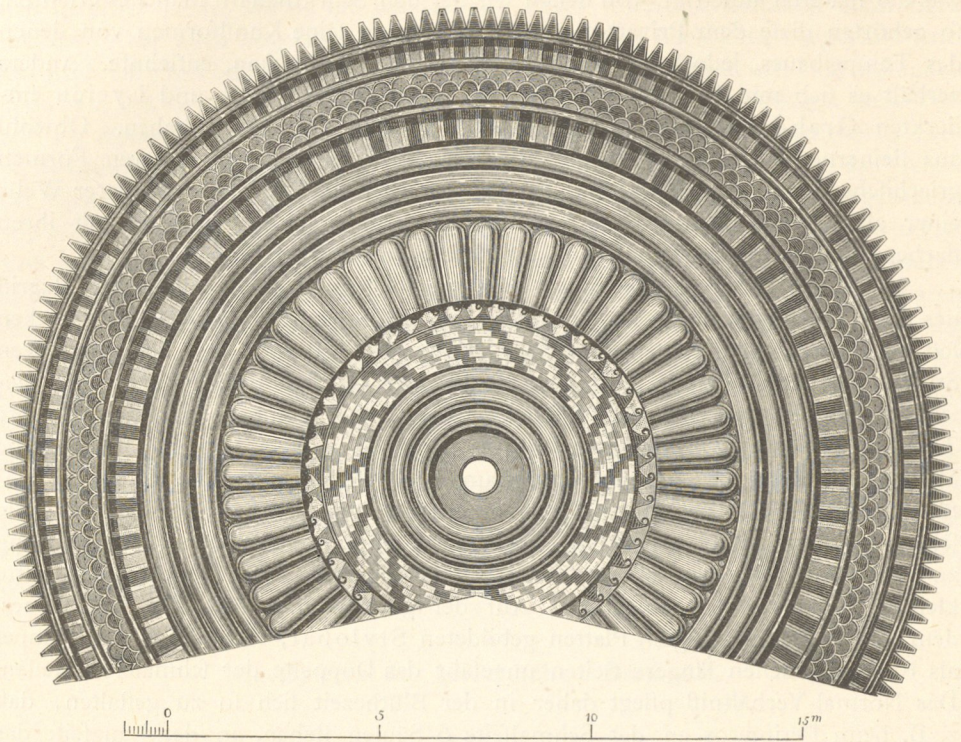


Fig. 119. Akroterion vom Heraion zu Olympia.

Die Decke der Säulenhalle wird meistens aus Steinbalken gebildet, welche einerseits auf dem Gebälk der Säulen, andererseits auf der Cellamauer aufliegen. Die Zwischenfelder (Kalymmatien) werden mit dünnen feineren Platten ausgefüllt, die man durch viereckige Aushöhlungen (Kassetten) noch mehr erleichtert.

Die Säulen bestehen aus Basis, Schaft und Kapitäl. Durch die Basis (den Fuß) sind sie mit dem Fußboden verbunden; der Schaft (Stamm) bildet das vorwiegende, die Function des Stützens erfüllende Glied; das Kapitäl bereitet ein sicheres Auflager für das Gebälk. Dieses besteht zunächst aus dem Architrav (Epistylon), mächtigen Steinbalken, die von einer Kapitälmitte zur anderen reichen, die Säulenreihe zu einem Ganzen verknüpfend. Auf dem Epistyl ruht der Fries, dessen Vorderfläche mit Bildwerken in Relief geschmückt wurde und daher bei den Alten Zophoros (Bildträger) hieß. Dieser trägt nach außen die weit vortretende Platte des Hauptgesimses oder Geison, nach innen die Steinbalken der Hallendecke.

Aufbau des
Tempels.

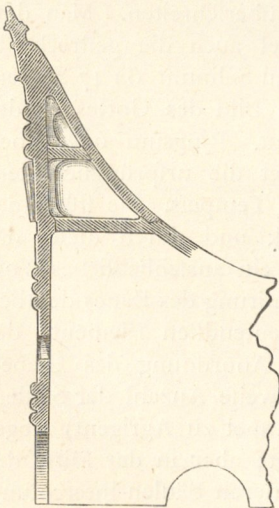


Fig. 120. Durchschnitt zu Fig. 119. Das Gesims, das auf den Langseiten die horizontale

Dachtraufe bildet, trägt an den Schmalseiten ein anderes Geison von derselben Gestalt, giebelartig aufsteigend und ein dreieckiges Feld (Tympanon) einschließend, welches durch hineingestellte Bildsäulen bedeutamen Schmuck erhält. Auf dem Gipfel des Dachgefimses wird eine Steinplatte (Plinthus) angebracht, welche eine Giebelblume (Akroterion) trägt. Eins der merkwürdigsten und alterthümlichsten Beispiele solcher Akroterien hat sich beim Heraion zu Olympia gefunden (Fig. 119). Es besteht



Fig. 121. Stirnziegel vom Tempel der Artemis zu Eleufis.

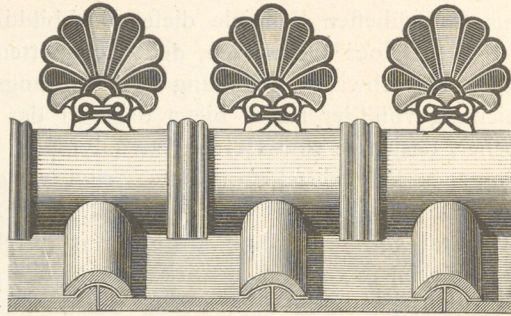


Fig. 122. Vom Dach des Geloer Schatzhauses zu Olympia.

aus einer in Thon gebrannten runden Scheibe, die den riesigen Durchmesser von 2,24 M. mißt und mit dem anstoßenden Firstziegel durch ein sinnreiches System von Versteifungen (Fig. 120) verbunden ist. *) Aehnliche Plinthen

belasten, um dem Schub des Dachgefimses entgegen zu wirken, die unteren Enden deselben und nehmen hier eine halbirte Palmette auf. Anstatt dieser Blumen schemata werden bei manchen Tempeln oft Statuen oder andere,

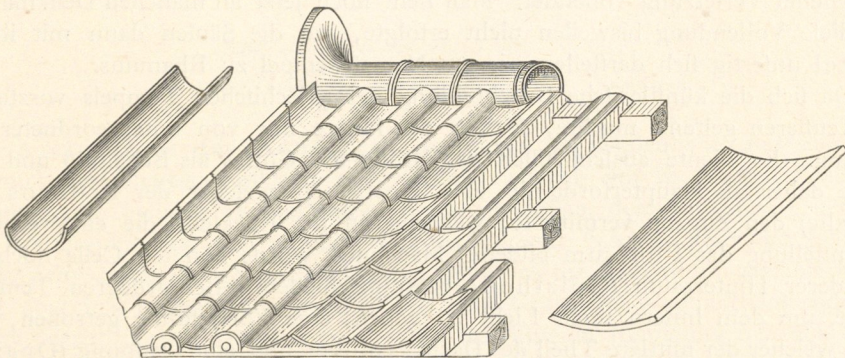


Fig. 123. Dach vom Heraion zu Olympia.

dem Cultzweck entsprechende Symbole (Dreifüße oder dergl.) aufgestellt. Das Gefims wird durch einen ausgehöhlten Rinnleiten (die Sima) bekrönt, der, über

*) Vgl. das offizielle Werk über Olympia, IV. 34. und *Ad. Bötticher*, Olympia, das Fest und seine Stätte. Berlin 1883. 80.

der Dachfläche hervorragend, das Regenwasser sammelt und durch die auf den Ecken und an den Langseiten in gewissen Abständen angebrachten hohlen Thierköpfe hinabschickt. Das Dach mit seiner sanften Steigung bezeichnet durch seine Giebel die Richtung des Gebäudes, die Lage des Einganges, und schließt den aus vielen Gliedern zusammengesetzten Bau zu einem einheitlichen Ganzen ab. Es ist ein Ziegeldach, welches aus abwechselnden Bahnen von flachen Regenziegeln und gewölbten Deckziegeln besteht. Letztere bilden bei ihrer Vereinigung auf dem Gipfel des Daches palmettenartig gestaltete Firtziegel, während ihr unteres Ende hinter der Traufinne durch Stirnziegel (Fig. 121) charakterisirt wird. Eins der frühesten Beispiele dieser Dachbildung hat sich in Olympia am Schatzhaus der Geloer*) gefunden, dessen palmettenartige Firtziegel abwechselnd durch rothe und schwarze Bemalung sich wirkungsvoll gliedern (Fig. 122). Eine Abweichung von der Regel bietet dagegen das alterthümlichste der uns erhaltenen Dächer, dasjenige vom Heraion zu Olympia, welches statt der an den Ecken aufgebogenen Flachziegel große etwas einwärts gebogene Hohlziegel aufweist, deren Construction Fig. 123 veranschaulicht.**)

Die Wände der Cella werden aus horizontal gelegten, ohne Mörtel, nur durch sorgfältigste Fugung verbundenen Steinblöcken in der vollen Dicke der Mauer gebildet.

Technik.

Die Technik in Bearbeitung des Steinmaterials ist durchweg von höchster Vollendung. Für die Säulen wurden im Fußboden runde, flache Vertiefungen ausgehöhlt, und sodann, um die Verletzung der Säulen bei unmittelbarer Berührung mit dem Fußboden zu vermeiden, von dem unteren Säulenstücke so viel fortgenommen, daß nur ein schmaler Schutzsteg (Scamillum) stehen blieb, auf dessen viel kleinerer Fläche demnach die ganze Last ruhte. Eine ähnliche Vorrichtung verhinderte zwischen Epistyl und Kapitäl die Beschädigung des letzteren. Die Säulen bestehen in der Regel aus einzelnen in der Mitte durch Dübel zusammengehaltenen Trommeln, welche sorgfältig auf einander geschliffen wurden. Die Cannelirung der Schäfte wurde nur am untersten und am obersten Stücke vor dem Aufrichten der Säule ausgeführt und an den übrigen Theilen erst nach geschehener Versetzung vollendet. Man sieht noch jetzt an manchen Denkmälern, daß diese Vollendung bisweilen nicht erfolgte, wo die Säulen dann mit ihrem Mantel unfertig sich darstellen wie am Nemestempel zu Rhamnus.

Inneres.

Da sich die künstlerische Durchbildung des griechischen Tempels vorzüglich am Aeußeren geltend machte, so war das Innere nur von untergeordneter Bedeutung. Es diente ausschließlich dem Bilde des Gottes als Behältniß und verlangte daher als Haupterforderniß eine Cella, zu welcher der Pronaos (die Vorhalle) den Zugang vermittelte, während an der Rückseite die entsprechende Säulenstellung das Posticum bildete. Manchmal wurde von der Cella noch ein besonderer Hinterraum (Opisthodomos) geschieden. Bei größeren Tempeln wurde, um dem Innern mehr Licht zu geben, eine Vorrichtung getroffen, vermöge welcher der mittlere Theil des Daches entfernt und eine Oeffnung (Opaiion) gebildet werden konnte. Man nannte diese Gebäude, weil folchergestalt die Cella unter freiem Himmel lag, Hypäthraltempel. Das Dach ruhte nach innen dann auf zwei Säulenstellungen, welche ihrerseits meistens wieder auf dem Gebälk

Hypäthraltempel.

*) Olympia IV, 34.

**) Vgl. *Ad. Bötticher* a. a. O., S. 196 und *Fr. Graeber*, über die antike Thonindustrie.

zweier unterer Säulenreihen standen (Fig. 124). Dadurch wurde ein mittlerer hypäthraler Raum gebildet, auf beiden Seiten unten von schmalen Gängen, oben von Emporen eingefasst.

Die Verhältnisse dieser Gebäude waren durchweg mäßig und selbst die größten können sich nicht mit der Kolossalität indischer und ägyptischer Tempel vergleichen. Der Grund davon ist in ihrem Zwecke gegeben. Denn während die Wallfahrts-Tempel der Inder und Aegypter bestimmt waren, eine große Menge zu gottesdienstlicher Feier zu umfassen, war der griechische Tempel ohne solche Bedeutung nur als das Haus des Gottes gedacht. Deshalb entwickelte er nur

Bestimmung
des
Tempels.

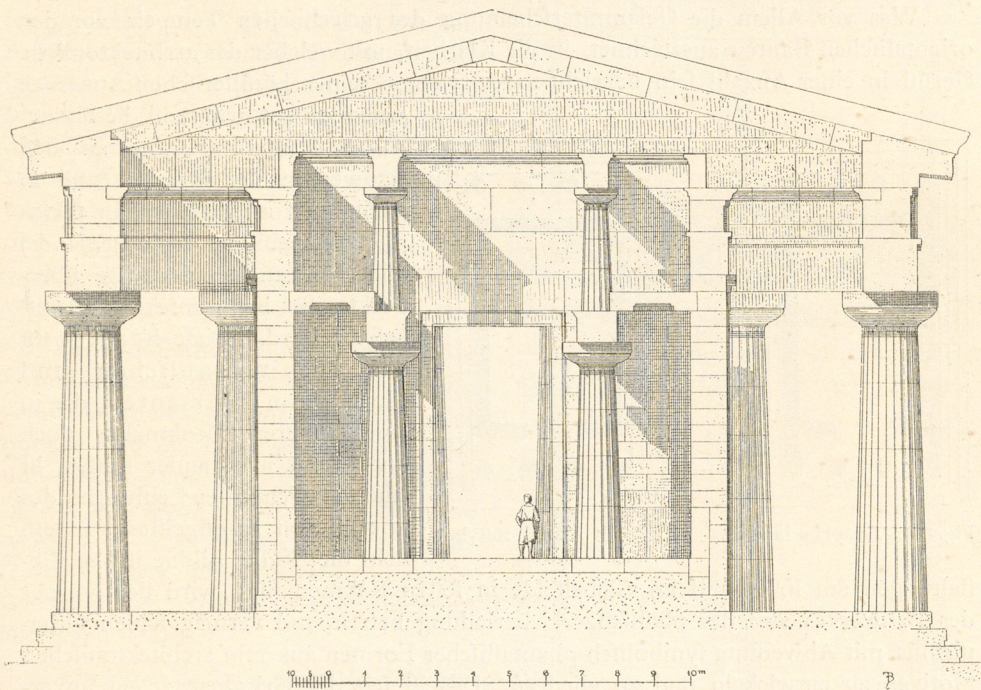


Fig. 124. Tempel des Poseidon zu Paestum. (Querschnitt.)

eine Architektur des Aeüßeren, die durch die Säulenhalle und den Bildschmuck des Giebels vertreten war; deshalb umgab ihn in weitem Kreise fest umgrenzt ein heiliger Tempelbezirk, innerhalb dessen, dem Eingange gegenüber, der Brandopfer-Altar sich erhob. Hier versammelte sich zur Feier der Feste das Volk, dem durch die geöffneten Pforten der Blick ins Heiligthum gewährt wurde. Wer aber in's Innere treten wollte, um dem Gotte ein Weihgeschenk oder ein Opfer darzubringen, mußte zum Zeichen der inneren Reinigung sich aus der in der Vorhalle niemals fehlenden Schale mit geweihtem Wasser besprengen. Die Cella selbst umschloß außer dem kleinen Opferaltar die kostbaren Weihgeschenke und im Hintergrunde auf erhöhtem Throne das heilige Cultbild der Gottheit. Dies die Einrichtung der Cult-Tempel.

Außer ihnen gab es noch, wie Bötticher annimmt, eine andere Gattung von Tempeln, die nicht im Sinne jener, sondern nur als Besitzthum der Gottheit

Agonal-
Tempel.

heilig waren, bei denen demnach der Brandopferaltar, die Weihwasserschale, das heilige Cultbild des Gottes fehlten. Statt des letzteren enthielten sie gewöhnlich eine kostbare chryselephantine (aus Gold und Elfenbein um einen hölzernen Kern gefertigte) Statue der Gottheit. Außerdem bewahrten sie Weihgeschenke, die Gelder und Kostbarkeiten des öffentlichen Schatzes und die zu den großen Festzügen erforderlichen Geräthe. Im Opisthodomos war dann vermuthlich, wie z. B. im Parthenon, das Bureau der Schatzmeister. Diese Art von Tempeln nennt man Fest- oder Agonaltempel.*) In ihrer künstlerischen Form sind sie jedoch durch Nichts von den Culttempeln unterschieden, nur ihre plastische Ausschmückung deutet auf die Verschiedenheit der Bestimmung sinnreich hin.

Was vor Allem die Gesamterscheinung des griechischen Tempels vor den orientalischen Bauten auszeichnet, ist die Klarheit, mit welcher das architektonische Gerüst in einer Anzahl fein bezeichnender Formen seinen künstlerischen Ausdruck

gefunden hat, während die bildnerische Ausstattung, die an den Bauwerken des Orients (und so auch noch an den ältesten tektonischen Gebilden Griechenlands) alle Flächen teppichartig überdeckte, für bestimmte Theile aufgespart wird. Diese Scheidung des architektonischen und plastischen Elementes, die in jenen älteren Denkmälern noch ungetrennt in einander flossen, ist eine der wichtigsten Leistungen des griechischen Kunstgeistes. Indem sich die Fülle bildnerischer Ge-

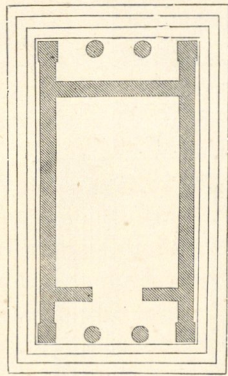


Fig. 125. Templum in antis.

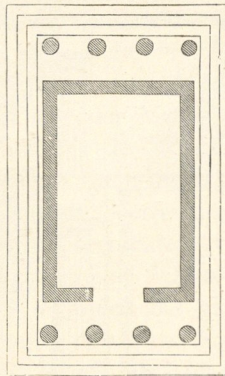


Fig. 126. Amphiprostylos.

staltungen am Fries und im Giebfelde in festen Rahmen fügt, wird der Körper des Bauwerkes von der plastischen Ueberladung befreit und vermag seinen Organismus mit Abweisung symbolisch-phantaftischer Formen aus rein architektonischen Motiven zu entwickeln und zu gliedern. Das ist seit der Griechenzeit ein unveräußerliches Grundgesetz der höheren Baukunst.

Jene Grundzüge der Tempelanlage waren unabänderlich feststehend: allein im Einzelnen gestatteten sie doch mancherlei Variationen, die sich zunächst auf die Anordnung der Säulenhallen beziehen. Die einfachsten Formen waren auch die ältesten; für den dorischen wie den ionischen Styl möchte jene Anlage die ursprünglichste sein, welche an den Schmalseiten durch eine vorgestellte Säulenreihe Hallen bekommt, die jedoch an beiden Seiten durch die vortretende Wand geschlossen werden. Da man die Stirnflächen dieser Wände Anten nennt, so heißt

*) Die Begründung der Lehre vom Cultus- und Agonaltempel giebt *C. Bötticher* in seiner Tektonik und in einer Reihe von Aufsätzen des Philologus Bd. 17 u. 18. Ohne allen feinen Ausführungen, die für manche Punkte auf bloßer Hypothese beruhen, überall beizutreten, halte ich den Grundgedanken doch für richtig; es wird jedoch neuerdings, besonders durch *Eugen Perthesen* (die Kunst des Pheidias) und *Leop. Julius* (über die Agonaltempel) die Unterscheidung zwischen Cultus- und Agonaltempeln mit sehr gewichtigen Gründen bestritten; und in der That wird sich die religiöse Bedeutung auch der letzteren mit ihren Goldelfenbeinbildern schwerlich ableugnen lassen.

Scheidung
des
Architek-
tonischen
vom
Plastischen.

Grund-
formen des
Tempels.

ein solcher Grundplan (Fig. 125) ein Tempel mit Anten (templum in antis). Treten die Seitenwände zurück, so daß die Säulenreihe die ganze Breite des Baues einnimmt, so erhält man den Prostylos. Wiederholt sich diese Anordnung auch an der Rückseite, so entsteht der Amphiprostylos (Fig. 126). Bei manchen der größeren Tempel aber zieht sich um den in einer dieser drei Grundformen gebildeten Bau noch eine Säulenstellung ringsum: sie heißen Peripteral-Tempel. So ist der Parthenon (Fig. 200) ein Amphiprostylos, der Apollotempel zu Bassae (Fig. 212) ein T. in antis, beide mit peripteraler Säulenhalle. Wird die Säulenstellung verdoppelt, wie am Tempel des Olympischen Zeus zu Athen (Fig. 195), so erscheint der Dipteral-Tempel. Seltener vorkommende Spielarten des letzteren sind der Pseudoperipteros (falsche P.), den nicht Säulen, sondern an die Mauer gelehnte Halbfäulen umgeben, wie der Zeustempel zu Agrigent (Fig. 188), und der Pseudodipteros (falsche D.), der die äußere Säulenreihe in ihrem weiten Abstände von der Cella, mit Hingeweglassung der inneren, zeigt.

Die künstlerische Durchführung jenes Grundschemas, die sich vornehmlich am Äußeren und zwar an den Säulenordnungen und der Behandlung von Gebälk und Giebel kundgibt, ist in den beiden Stylen, dem dorischen und ionischen, eine wesentlich verschiedene. Die korinthischen Formen und die attisch-ionische Bauweise treten später als eine Ableitung aus jenen hinzu.

Minder bedeutend sind die übrigen öffentlichen Gebäude der Griechen. Bei dem glücklichen Klima bedurfte man zu festlichen wie geschäftlichen Zusammenkünften nur offener Plätze, die durch umgebende Säulenhallen Schatten darboten. Namentlich waren die Märkte (Agora), als Sammelplätze des Volks für öffentliche Verhandlungen von mancherlei Art, mit solchen Säulengängen und vielfachen plastischen Denkmälern geschmückt.*) Aus Vitruv erfahren wir, daß die Griechen ihrer Agora eine viereckige, dem Quadrat sich nähernde Form zu geben liebten. Doch haben sie dabei jedenfalls den örtlichen Bedingungen einen bestimmenden Einfluß zugestanden. Vitruv sagt ferner, daß die Märkte mit weiten und doppelten Säulengängen angelegt wurden, und die Säulen eine geringe Zwischenweite erhielten, um ein oberes Stockwerk zu tragen. Mancherlei Hallen, von Säulen-

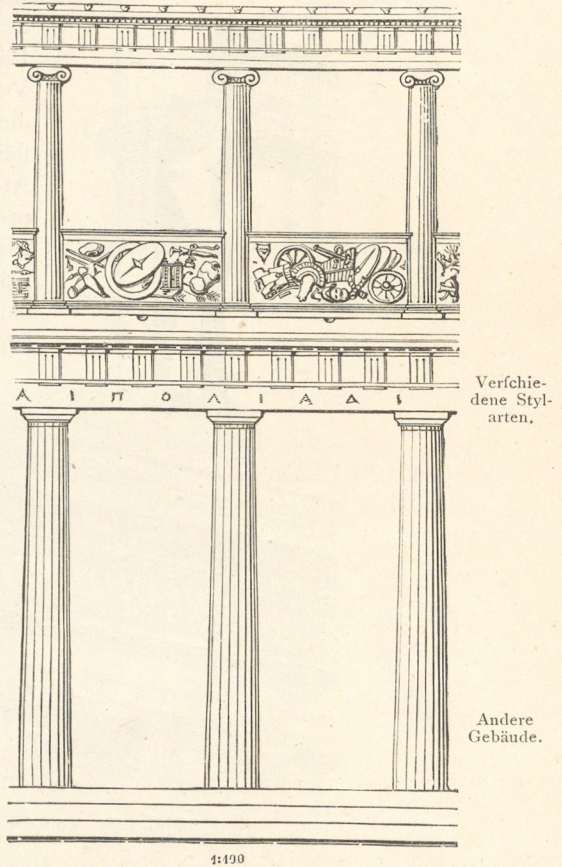


Fig. 127. Doppelhalle aus Pergamon.
(Preufs. Jahrb. f. Kunstwissenschaft.)

Märkte.

*) E. Curtius, Ueber die Märkte hellenischer Städte. Archäol. Ztg. 1848.

gängen eingefast, dienten den öffentlichen Plätzen, den Theatern, Märkten u. dgl. als edle Zierde. Höchst ausgedehnte Hallen haben, wie die Ausgrabungen zeigen, den Festplatz zu Olympia nach allen Seiten eingeschlossen, so namentlich an der Ostseite die zweischiffige Echohalle, wegen ihres berühmten Echos so genannt. Großartig war die fast 200 M. lange Stoa, welche König Eumenes in Athen zwischen dem Odeion und Theater am südlichen Abhang der Akropolis errichten ließ. Auch die Stoa Attalos II. *) in der Unterstadt nördlich von der Akropolis hatte eine Länge von über 100 M. und war in zwei Geschossen mit dorischen

und ionischen Säulenstellungen in drei Reihen aufgeführt. An der Rückseite waren kleine Läden für Wechfler und Verkäufer angelegt. Von ganz ähnlicher Anordnung, nur ohne die Läden, ist die herrliche, wohl von demselben Fürsten errichtete Stoa, welche das Athenaheiligthum auf der Burg von Pergamon umgab. **) Sie bestand ebenfalls aus einem unteren dorischen Geschoß, über welchem sich ein ionisches erhob; an der einen Seite hatte sie zwei Schiffe, an der andern nur eins. Prächtige Balustraden, mit Trophäen, Waffen

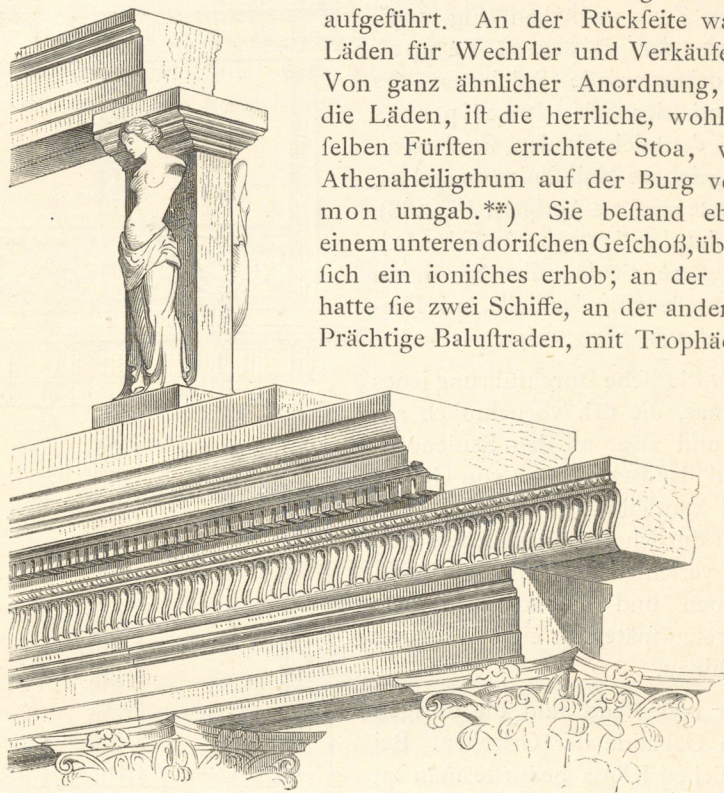


Fig. 128. Von der Incantada zu Salonichi.

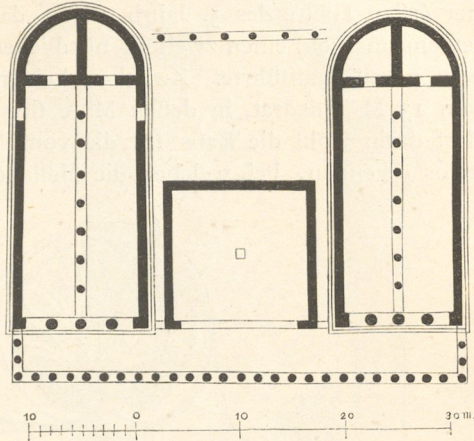
u. dgl. in Relief geschmückt, jetzt im Berliner Museum aufgestellt, schlossen die obere Halle ab (Fig. 127). Eine dreischiffige Stoa scheint auch das in Thorikos vorhandene Gebäude (vgl. Fig. 211) gewesen zu sein, während die sogenannte Basilika in Paestum (Fig. 217) möglicher Weise ähnlichem Zwecke diente, vielleicht aber auch ein Doppeltempel war. Eine Halle im Piräus hatte sogar fünf Säulengänge, dagegen war nach Pausanias die Halle der Hellanodiken am Markte zu Elis nur dreischiffig. Höchst merkwürdig und prachtvoll muß die persische Halle an der Agora zu Sparta gewesen sein, welche über der Säulenstellung des Erdgeschosses Statuen von

*) *Adler*, die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen. *Zeitschr. f. Bauw.* 1875.

**) Ausgrabungen von Pergamon im Jahrb. d. k. preuss. Kunstsammlungen III. 1. 1882.

Perfern, darunter auch die des Mardonios trug. Als Rest einer ähnlichen Halle, freilich aus der spätesten Zeit griechischer Kunstübung, darf vielleicht die sogenannte «Incantada» zu Salonichi (Thessalonica) bezeichnet werden, fünf Säulen korinthischer Ordnung, durch ein reiches Gebälk verbunden, über welchem eine obere Galerie oder Attica von Pfeilern mit beiderseits angelehnten plastischen Figuren sich erhebt. Der ausgebauchte Fries mit den Canneluren verräth schon die Spätzeit, aber die Zierlichkeit des Ganzen athmet immer noch die Feinheit griechischen Gefühls (Fig. 128).

Wenig ist uns von den Gebäuden für die öffentliche Verwaltung, den Stadt- und Rathhäusern der Griechen, Buleuterion und Prytaneion bekannt. Im letzteren Gebäude, wo der oberste Beamte der Stadt seinen Sitz hatte, befand sich der heilige Herd der Hestia, von welchem auswandernde Colonisten, zum Zeichen unauflöslicher Zusammengehörigkeit, das heilige Feuer in die neue Heimath hinübertrugen. In Olympia befand sich das Prytaneion in der Altis, wo man in einem an der Nordwestecke gelegenen Bau dasselbe vermuthet. Ein quadratischer Mauerzug an der Vorderseite könnte dann das von Pausanias erwähnte Heiligthum der Hestia sein, in welchem der immerwährend brennende Altar der Göttin stand. Der größere nördlich gelegene Theil wäre dann der große Speisesaal gewesen, in welchem die Sieger das auf Staatskosten bereitete Festmahl einnahmen. Leider ist der Bau durch öftere spätere Umgestaltungen fast unkenntlich gemacht. Dagegen haben wir von dem Buleuterion (Fig. 129), dem für Staatsbehörden von Elis bestimmten Rathhause, den vollständigen Grundriß durch die Ausgrabungen erhalten.)* Das eigenthümliche Gebäude gehört in seinem südlichen Theile (links in der Abbildung) wohl noch dem 6. Jahrhundert an. Es besteht aus einem großen Saale von 11 zu 22 M., der durch sieben Säulen in zwei Schiffe getheilt wurde und nach außen sich mit drei Säulen zwischen Anten öffnete. Merkwürdiger Weise stößt an diesen Saal ein halbkreisförmiges Gemach, das durch eine Mauer wiederum in zwei Theile getrennt wurde, welche mit dem Saal durch



Buleuterion
und
Prytaneion.

Fig. 129. Buleuterion zu Olympia. Grundriß.

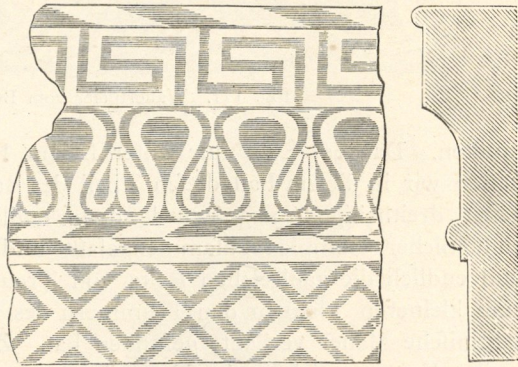


Fig. 130. Giebelstirn vom Buleuterion zu Olympia.

*) Ausgrabungen von Olympia IV. Bd.

Thüren in Verbindung standen. Noch eigenthümlicher ist die mit Absicht nicht parallel, sondern in elliptischen Curven geführte Form der Langmauern. Man hat darin und in der Halbkreisform des Abchlusses Reminiscenzen an die alten kreisrunden Schatzhäuser und in diesen Halbkreiskammern den Ort für die Aufbewahrung des Staatschatzes erkennen wollen, doch stehen dieser Annahme starke Bedenken entgegen. Genau in derselben Anordnung fügte man nun etwa in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. (denn darauf deuten die Schriftzeichen der Verletzungsmarken) einen zweiten, nördlichen Flügel hinzu, dessen Langmauern man aber parallel aufführte. Zwischen beiden Gebäuden erhob sich aber ein Viereck von 13 M. Quadrat, in dessen Mitte sich ein viereckiges Fundament findet. Man darf darin wohl die Basis für die von Pausanias erwähnte Statue des Zeus Herkeios erkennen, bei welcher die Hellanodiken und die Kämpfer den Eid leisteten

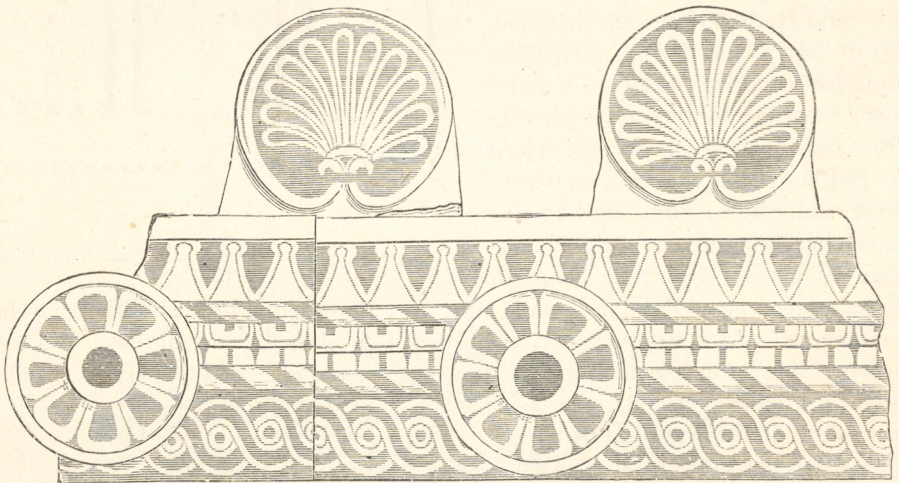


Fig. 131. Wasserseier vom Buleuterion zu Olympia.

mußten. Da aber Eide nur unter freiem Himmel geleistet werden durften, so hätten wir in diesem Fall diesen Theil des Baues als hypäthral anzunehmen. Die ganze dreitheilige Anlage wurde dann endlich durch eine ionische Vorhalle als einheitlicher Complex zusammengefaßt und abgeschlossen. Ueberaus werthvoll sind endlich die zahlreichen Reste von Traufrinnen, aus Terrakotta, welche man zum kleineren Theil in den Trümmern des Gebäudes, größtentheils in eine byzantinische Mauer verbaut, gefunden hat. Zunächst ist es die in Fig. 130 mitgetheilte Form, welche mit schwarzbraunen und dunkelrothen Ornamenten auf hellgelbem Grund geschmückt ist. Diese Farbenstimmung muß als eine hochalterthümliche bezeichnet werden, wie denn auch das Hohlkehlenprofil Verwandtschaft mit dem ägyptischen Kranzgesims aufweist. Auch die abwechselnd aufrechtstehenden und niederfallenden Blätter, welche diese Hauptform dekoriren, gehören noch nicht dem eigentlich griechischen Formensystem an. Dasselbe gilt von den Rautenmustern der unteren Theile. Dem jüngeren Flügel des Buleuterions dagegen darf man vielleicht jene zweite Traufrinne zuschreiben, welche der hellenischen Formsprache besonders durch ihre Kymatienblätter und das geflochtene Band bereits näher steht (Fig. 131). Auch die Farbentöne, schwarz und helleres Roth auf

lichtgelbem Grund, bezeugen eine etwas jüngere Epoche. Merkwürdig sind die tellerförmigen nach Art von Rosetten dekorirten Ausgußröhren, die wir ganz ähnlich am Schatzhause der Geloer (Fig. 122) antrafen. Eigenthümlich endlich sind die Stirnziegel in Form von Palmetten, welche jedesmal auf den Fugen und über der Mitte der 0,63 M. langen Stücke stehen. Und zwar sind dieselben vermittelt Zapfen in Löchern auf der Oberkante der Traufrinne befestigt gewesen. *)

Bei der Einfachheit hellenischer Sitte überließ man selbst bei den Theatern das Meiste der natürlichen Beschaffenheit des Ortes und wählte

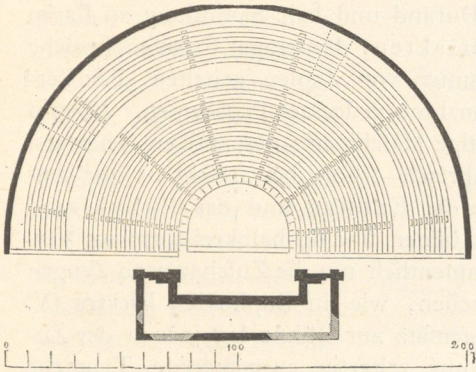
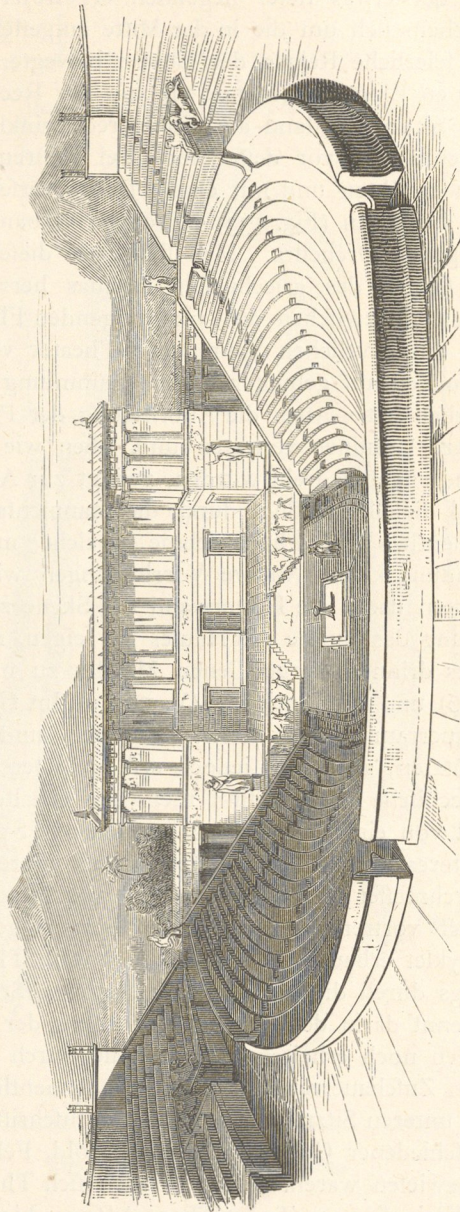


Fig. 132. Theater zu Segesta (Grundriss).

vorzugsweise einen an eine Anhöhe gelehnten Thalkeffel als Zuschauer-raum, dem sich die mit geringem Aufwand hergestellte Bühne anschloß. Der Zuschauerraum (das eigentliche Theatron oder Koilon) bildet bei dem griechischen Theater in der Regel etwas mehr als einen Halbkreis, indem entweder die Schenkel desselben verlängert werden (Fig. 132), oder ein hufeisenförmiger Grundplan bewirkt wird (vgl. Fig. 135). Ihn umgibt eine Umfassungsmauer, an welche sich ein breiter unbedeckter, später mit Säulenhallen geschlossener Gang wie ein Gürtel (Diazoma) schließt. Von hier erstrecken sich, in concentrischen Kreisen absteigend, die Sitzreihen der Zuschauer, bei größeren Anlagen durch einen (wie auf unserer Abbildung Fig. 133)



Theater.

Fig. 133. Theater von Segesta. (Nach Strack.)

*) Vgl. Ausgrab. von Olympia IV, S. 20 und II, S. 182.

oder mehrere Gänge in verschiedene Ränge — wie wir sagen würden — getheilt. In gleichmäßigen Zwischenräumen werden die Sitzreihen durch niederführende Treppenstufen unterbrochen. Die unterste Reihe wird durch eine Brüstungsmauer von der etwas tiefer liegenden Orchestra getrennt. Dies war der Raum, in welchem sich um die in der Mitte aufgestellte Thymele, den Altar des Bakchos, der feierliche Reigen des Chores bewegte. Seinen Einzug hatte dieser durch die offenen Eingänge (Parodoi) von der Rechten und Linken der Bühne. Letztere (die Skene) bestand aus einem rechtwinkligen Gebäude mit zwei vorspringenden Seitenflügeln, vor dessen mit drei Thüren versehener Front die Schauspieler auf dem erhöhten und mit einem Dache versehenen Proskenion (oder Logeion), sich bewegten (Fig. 133). Treppen verbanden das Proskenion mit der niedriger gelegenen Orchestra. Man sieht, wie diese ganze Anlage in einfachster Weise aus der Gestalt des griechischen Dramas hervorgegangen ist. Das Proskenion war durch ein zwischen den vorspringenden Flügeln angeordnetes Dach geschützt, wie sich aus deutlichen Spuren der Theater von Aspendus und Orange und aus Darstellungen auf gemalten Vasen (Sammlung Durand und kais. Sammlung zu Paris) ergeben hat. Auch die Anbringung der Periakten, dreiseitiger Prismen, welche unsere Coulißen vertraten und, oben wie unten von Zapfen gehalten, bei Verwandlungen gedreht wurden, zwingt zur Annahme gedeckter Proskenien. Ebenso wird dieselbe bedingt durch die mannichfaltige Maschinerie des antiken Theaters, namentlich die Flugmaschine, welche mehrfach schon bei Aeschylos zur Anwendung kam. Andere Vorrichtungen wie die Exostra und das Ekkyklima dienten dazu, die Hinterwand der Skene zu öffnen und in halbkreisförmiger Vertiefung das Innere des Hauses zu zeigen, namentlich um die Zuschauer zu Zeugen eines drinnen vorgefallenen Mordes zu machen, wie in Sophokles Elektra (V. 1466) und der Antigone (V. 1294). Im Gegensatz zur Bühne lag jedoch der Zuschauerraum unter freiem Himmel, und nur zeltartig ausgespannte Teppiche schützten, auch dies jedoch erst in späterer Zeit, vor dem Brande der Sonne.*) Griechische Theater sind theilweise erhalten zu Iassos, besonders alterthümlich und von einfacher Anlage, zu Argos, Sparta, Mantinea und Megalopolis, letzteres das größte in Griechenland, hinreichend für 40,000 Zuschauer, bei 127 M. Durchmesser der Orchestra und 194 M. der Area des Theatrons; ein besonders durch vortreffliche Ausstattung hervorragendes zu Epidauros, vom Bildhauer Polyklet erbaut; sodann das berühmte Theater des Dionysos zu Athen, neuerdings durch die glänzende Entdeckung Strack's wieder ans Licht gezogen. Man erkennt darin deutlich die Anordnung der tiefliegenden Orchestra, deren Marmorfriesen noch erhalten sind und die durch eine Umfriedigung marmorner Platten vom Zuschauerraum getrennt ist; namentlich aber 44 wohlerhaltene Marmorseffel der unteren Sitzreihen, welche den Inschriften zufolge als Ehrenplätze den Priestern verschiedener Gottheiten, dem Herold, Feldherrn und einem angesehenen Römer angewiesen waren. Ferner finden sich Theater zu Delos, Sikyon und Melos; in Kleinasien zu Telmiffos, Affos, Aizani, Peffinus, (Fig. 135) auf Sicilien

*) H. Strack, Das altgriechische Theatergebäude (Potsdam 1843) gibt eine Zusammenstellung sämtlicher bekannten antiken Theater sammt einer geistvollen und kunst sinnigen Restauration des griechischen und des römischen Theaters. — Vergl. Fr. Wiefeler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenseins bei den Griechen und Römern. Fol. Göttingen.

zu Syrakus, eins der größten, von 132 Meter Durchmesser, und zu Segesta (Fig. 132 und 133).

In geringerer Ausdehnung dem Theater nachgebildet, meist in der Nähe des Odeion. selben, befand sich das zu musikalischen und lyrischen Aufführungen, gelegentlich aber auch zu Volksversammlungen und Gerichtssitzungen benutzte Odeion. Solche Odeen finden sich zu Athen, von Perikles unterhalb der Akropolis aufgeführt, zu Aperlae in Kleinasien, zu Akrae und Catania auf Sicilien und zu Pompeji. Auch Herodes Attikus erbaute zu Ehren seiner Gemahlin Regilla ein Odeion zu Athen, ein anderes zu Korinth. Diese Odeen unterschieden sich von den großen Theatern hauptsächlich dadurch, daß sie vollständig gedeckt waren, wie denn das des Perikles nach dem Vorbilde des Xerxeszeltes ein zeltförmiges Dach hatte. Auch fehlte ihnen die Orchestra mit der Thymele, sowie die Vorkehrungen zu den scenischen Veränderungen, statt deren sie sich mit einer festen, architektonisch gegliederten Bühne (*scena stabilis*, im Gegensatz zur *scena ductilis*) begnügten. Im Uebrigen war die Anordnung des Zuhörer- raumes mit den aufsteigenden Sitzreihen wie bei den großen Theatern durchgeführt.

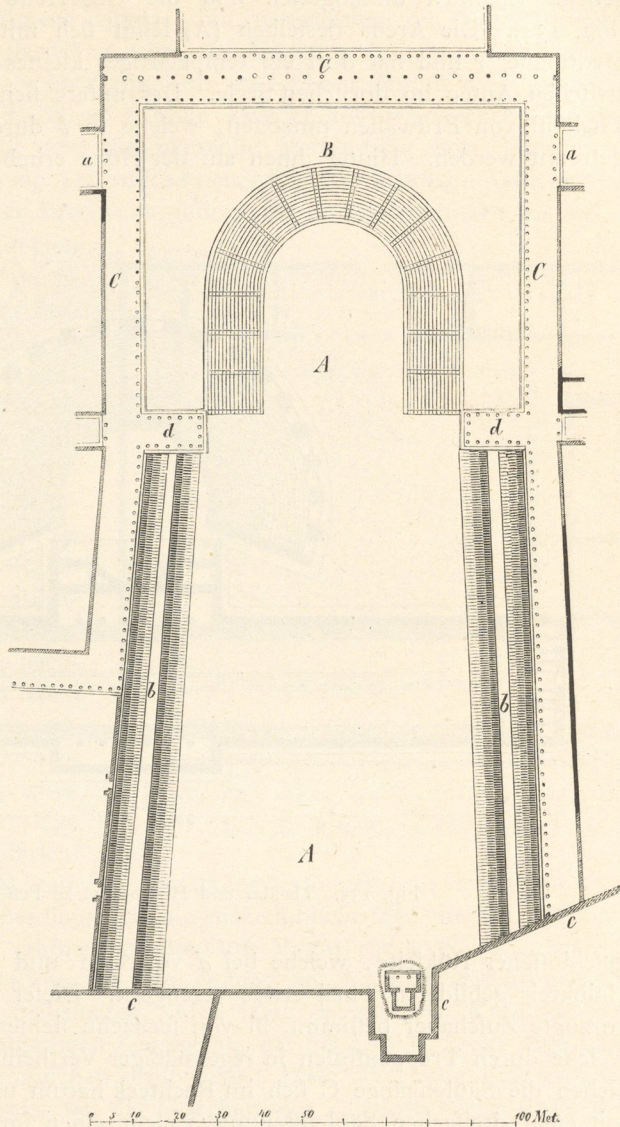


Fig. 134. Stadion von Messene.

Verwandte Werke waren das für den öffentlichen Wettlauf und andere gymnastische Uebungen bestimmte Stadion; ähnlich, aber in noch länggestreckter Anlage und in umfassenderer Ausdehnung der Hippodrom, dem Wettrennen der Rosse und Wagen dienend. Für das Stadion war eine Länge von 600 griechischen Fuß vorgeschrieben. Man wählte für die Anlage Oertlichkeiten, welche

Stadion und Hippodrom.

ein langes, schmales, von Hügelreihen umfäumtes Thal darboten oder schuf künstlich ein solches. An dem einen Ende wurde dasselbe halbkreisförmig abgeschlossen und rings mit amphitheatralisch aufsteigenden Sitzreihen für die Zuschauer umgeben. Ziemlich umfangreich sind die Ueberreste des Stadions zu Messene (Fig. 134). Die Arena desselben (A) lehnt sich mit ihrem untern Ende an die Stadtmauer *c* und hat dort ein tempelartiges kleines Gebäude mit einer Vorhalle zwischen Anten im dorischen Style. Der untere sich allmählich etwas verengende Theil ist von Erdwällen umzogen, welche in *b* durch einen horizontalen Gang getrennt werden. Hinter ihnen auf der Höhe erheben sich dorische Arkaden mit

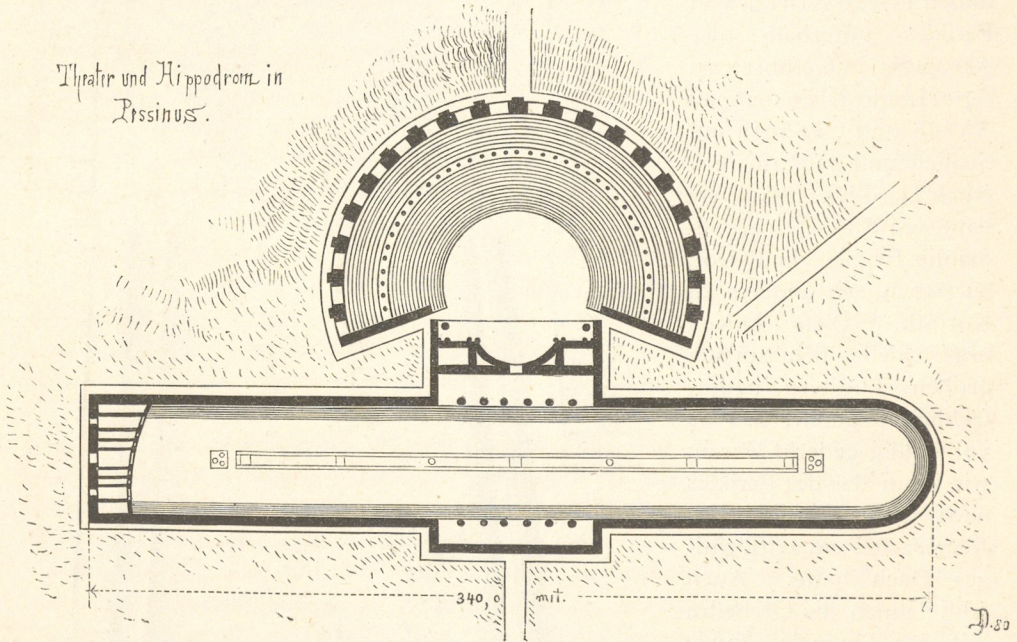


Fig. 135. Theater und Hippodrom zu Pessinus. (Durm.)

geschlossener Rückseite, welche bei *d* vortreten und von da ab den oberen im Halbkreis gebildeten Theil etwas verengern. Dieser obere Theil, offenbar für bevorzugte Zuschauer bestimmt, ist von sechzehn steinernen Sitzreihen (B) eingefast, welche durch Treppenstufen in regelmäßiger Vertheilung zugänglich waren. Hier ziehen die Säulengänge C sich im Rechteck herum und schließen am oberen Ende mit einer dreifachen Säulenstellung, welche einen imposanten Abschluß gab. Bei *a* treten noch besondere kleine Säulenstellungen hinzu, welche die Zugänge von außen vermittelten. Die ganze ausgedehnte Anlage, in dorischem Style durchgeführt, gehört zu den stattlichsten Resten ihrer Art. Außerdem kennen wir noch Ruinen von Stadions zu Iaffos, Aphrodisias, Ephesos und Sikyon; Hippodrome zu Pessinus, Aizani u. f. w. Beim Hippodrom (Fig. 135), der für die Wagenrennen bestimmt und daher weiträumiger angelegt war, finden wir die Grundzüge des Stadions im Wesentlichen beibehalten. Während aber an der einen Schmalseite ein Halbkreis den Abschluß bildete, befanden sich an der gegen-

überliegenden Seite die Ablaufstände für die Wagen, zu Olympia in Gestalt eines Schiffsschnabels gebildet. Diese Stände waren in schräger Linie angelegt, so daß sie sämmtlich als Radien eines Kreises erscheinen, dessen Mittelpunkt die Ablaufstelle in der Arena war. In der Mitte der Arena endlich zog sich ein erhöhter Erdwall ($\chi\omega\mu\alpha$, bei den Römern «Spina») hin, um welchen die Wettfahrt sich zu bewegen hatte. Am Ende derselben ragte der Zielpunkt ($\nu\acute{\iota}\sigma\sigma\alpha$, «meta») auf, wo die Wagen wenden mußten. Im Hippodrom zu Pessinus stammt diese ganze Einrichtung aus römischer Zeit, ist aber ohne Zweifel auf griechischer Grundlage durchgeführt. Interessant ist dort die planvolle Verbindung von Theater und Hippodrom. Vom Stadion zu Athen sind neuerdings beträchtliche Reste, namentlich das Halbrund mit seiner Brustwehr und mehreren Marmorsitzen bis auf das

Podium durch den Architekten Ziller aufgedeckt worden.*) In abweichender Anlage war das Stadion zu Olympia, ohne halbrunden Abschluß, als einfaches Rechteck von 211 M. Länge bei c. 32 M. Breite gestaltet. An beiden Endpunkten fand man noch die Ablaufmarken, welche auf Steinplatten von 0,48 M. Breite als zwei scharf eingeschnittene Rillen gebildet sind, die nach der Rückseite steiler, nach der Arena flacher ansteigen, um der Ferse des nackten Fußes beim Ablauf einen festen Widerhalt zu geben. Die einzelnen Standplätze wurden genau in der Weite von 4 olympischen Fuß (1,28 M.) durch viereckige Pfosten bezeichnet, deren Marken sich noch vorfinden. Nicht minder bemerkenswerth ist eine andre dort ge-

machte Entdeckung, die allerdings erst die makedonische Zeit betrifft. Als man den Stadionwall auf 6 M. erhöhen mußte, um Raum für 40,000 Zuschauer zu schaffen, konnte man den früher offenen Zugang an der Altis des großen Erdbrucks wegen nicht mehr beibehalten. Man legte daher einen Kryptoporticus, d. h. einen gewölbten tunnelartigen Zugang an, der bei 3,70 M. Breite eine Länge von 32,1 M. d. h. 100 olympischen Fuß maß. Diese Wölbung war mit Keilsteinen ausgeführt, ein Beweis, daß die Griechen des 4. Jahrhunderts diese Wölbungsart wohl kannten und in gegebenen Fällen anzuwenden wußten.

Von großer Bedeutung für das öffentliche Leben waren die Gymnasien und Palästre; letztere bildeten die Uebungsräume für den Faust- und Ringkampf, erstere umfaßten zugleich Einrichtungen für den Wettlauf, den Diskos- und Speerwurf. Da die Griechen an den körperlichen Uebungen den lebhaftesten und allgemeinsten Antheil nahmen, auch reifere Männer den größten Theil ihrer

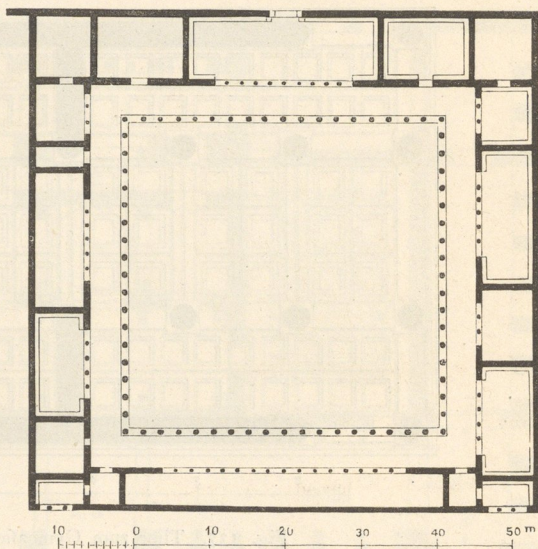


Fig. 136. Palaestra zu Olympia.

Gymnasion
und
Paläestra.

*) Ziller, Ausgrabungen am panathenäischen Stadion in Athen, *Erbkam's Zeitschr.* 1870.

freien Zeit gern im Zuschauen verwendeten, so wurden namentlich die Gymnasien bald die Sammelplätze für den öffentlichen Verkehr, wo sich zugleich für wissenschaftliche Discussionen, poetische Vorträge, philosophische Vorlesungen geeignete Räume fanden. Alle diese Rücksichten hat Vitruv im Auge, wo er über die Anlage dieser Gebäude seine Vorschriften giebt. Das Gymnasion soll nach ihm von quadratischer oder länglicher Grundform sein, rings von Säulenhallen umgeben, von denen drei nur einschiffig, die südliche aber, um den Regen abzuhalten, zweischiffig sein soll. An jene einfachen Hallen sollen sich Anbauten (Exedrae) mit Sitzen für Philosophen, Rhetoren und ihre Zuhörer lehnen, während an die Doppelhalle ein langer Saal für die Jünglinge (Ephebeion) stößt; rechts davon das Korykeion, wo nach einem von der Decke herabhängenden Sandfacke

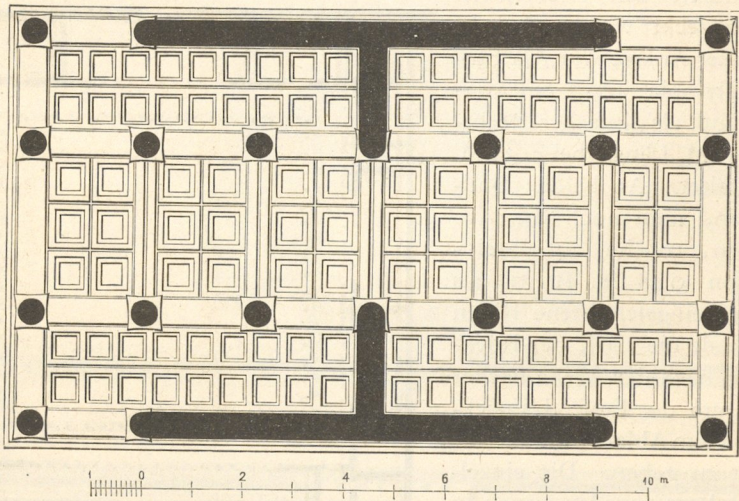


Fig. 137. Thor zum Gymnasion in Olympia.

geschlagen wurde; daneben das Konisterion, wo die Ringer sich nach dem Einölen mit Staub bestreuten; in der Ecke sodann ein kaltes Bad (Lutron); zur Linken ferner das Elaiothesion (Salbölgemach) und an dasselbe stoßend das Frigidarium und das gewölbte Schwitzbad. Außen an drei andren Seiten sollen Säulenhallen, davon die nördliche zweischiffig, angeordnet sein für die Wettkämpfer und Zuschauer. Es versteht sich, daß diese Anlagen erst spät zu solcher Großartigkeit sich entwickelt haben; um so werthvoller ist es, daß die Ausgrabungen von Olympia uns die Palästra*) vorführen, die als Bau des 4. Jahrh. wohl das älteste der noch vorhandenen derartigen Gebäude sein dürfte (Fig. 136). Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein gewaltiger quadratischer, jederseits von 19 dorischen Säulen eingeschlossener Hof. Die rings umlaufenden Hallen betragen genau ein olympisches Stadion. An der Südseite öffnet sich die Halle durch 15 ionische Säulen gegen einen langen schmalen Saal, in welchem wir das Ephebeion zu erkennen haben. Dagegen sind die übrigen Seiten mit Zimmern und Sälen verschiedenster Größe umgeben, einige mit Sitzbänken an den Wänden, offenbar für Vorlesungen be-

*) Olympia V. 38. 39.

stimmt, andre wohl als Elaiothesion, Konisterion und Apodyterion zu bezeichnen. Noch umfangreicher war das nördlich anstoßende Gymnasion, von welchem jedoch nur die südliche und östliche Säulenhalle aufgedeckt worden ist. Letztere ist zweischiffig, bei 11,30 M. Breite 210½ M. lang, mißt also ungefähr ein Stadium, und hat gleich der Südhalle spätdorische Formen. In etwas späterer Zeit wurde zwischen Palästra und Gymnasion eine prachtvolle gemeinsame Eingangshalle*) aufgeführt (Fig. 137), dreischiffig im Innern, nach außen beiderseitig durch einen Giebel auf vier korinthischen Säulen stattlich geschmückt. In diese Gruppe gehört wohl auch das merkwürdige Gebäude, welches in Olympia die Südwestecke der Altis einnahm, nach seinem Stifter, dem Eleer Leonidas, als Leonidaion bezeichnet. Zu Pausanias' Zeiten diente es vornehmen Fremden, namentlich den

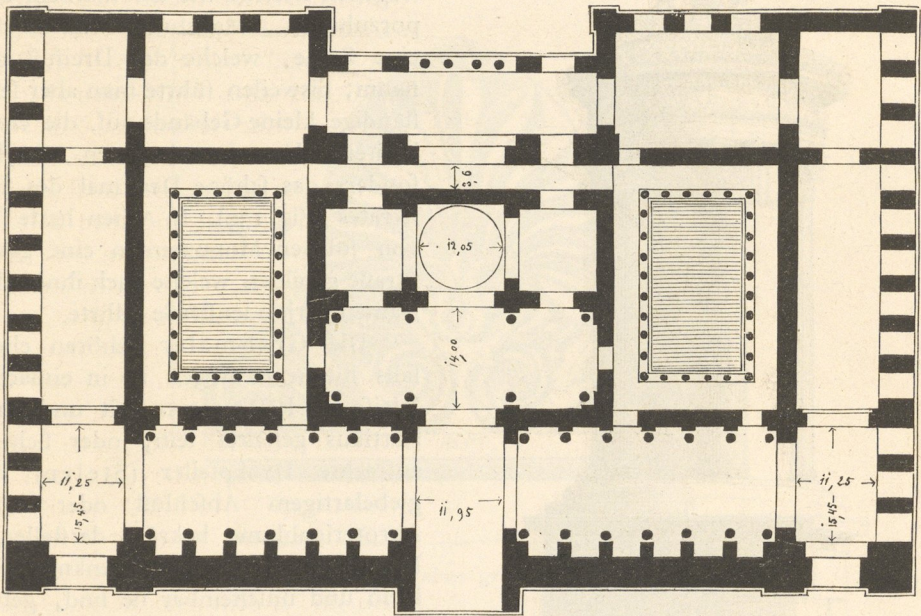


Fig. 138. Gymnasion zu Alexandreia-Troas. (Durm.)

römischen Statthaltern, als Absteigequartier. Zu diesem Ende hat der Bau in römischer Zeit eine Umgestaltung erfahren; allein seine Anlage scheint darauf hinzuweisen, daß es ursprünglich als Palästra gestiftet war, denn es ist offenbar älter als die eben besprochene Palästra und das Gymnasion. Der Bau ist der größte unter allen zu Olympia gefundenen, denn er bildet nahezu ein Quadrat von 74,51 zu 81,20 M., hat also einen dreifach größeren Flächeninhalt als der Zeustempel**). Um einen quadratischen, jederseits von 12 dorischen Säulen umgebenen Mittelhof legten sich vier Flügel, von denen der westliche die bedeutende Tiefe von 15 M. hat, während die drei anderen 10 M. tief sind. Den großen Saal im westlichen Flügel darf man wohl als Ephebeion ansprechen. Prachtvolle Hallen von 34 zu 37 ionischen Säulen umgeben den ganzen Bau. (Vgl. in Fig. 226 den Grundriß der Altis von Olympia.)

*) Olympia V. 40. — **) Olympia V. 41. 42. 43.

Mehrfache Ueberreste von Gymnasien hat man namentlich in Kleinasien gefunden: so neuerdings in Pergamon, ferner in Ephesos, Magnesia, Hierapolis, Alexandria Troas. Von letzterem geben wir in Fig. 138 einen Grundriß, aus welchem sich erkennen läßt, welche Umbildung der Typus allmählich erfahren hat, bis er gradezu einen Uebergang zu den Thermen der Römer bildet.

Choragische
Denkmäler.

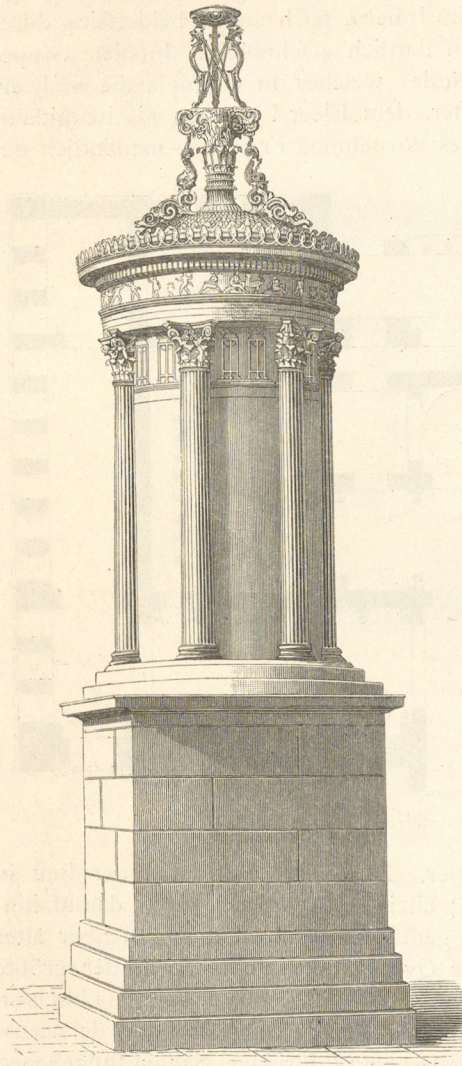


Fig. 139. Lykrateidenkmal in Athen.

Wohnhäuser.

Endlich ist des Privatbaues zu gedenken, der, im Gegensatz zu der fast asiatischen Pracht der Herrscherpaläste aus der alten Tyrannenzeit, bei dem repu-

In einem Bezug zu den öffentlichen Spielen stehen auch die choragischen Denkmäler, kleine oft sehr zierliche Bauwerke, welche errichtet wurden, um den in den musischen Wettkämpfen als Siegespreis davongetragenen Dreifuß wie ein Anathem emporzuhalten. Manchmal war es nur eine Säule, welche den Dreifuß aufnahm; bisweilen führte man aber selbständige kleine Gebäude auf, die einen breiteren Unterfatz darboten. So besonders das schöne Denkmal des Lykrateiden (Fig. 139). In Athen hatte sich von solchen Monumenten eine ganze Straße gebildet, welche nach ihnen den Namen Tripodenstraße führte.

Die Grabmäler gehören ebenfalls hierher, mögen sie in einfacher Weise als Felskammer mit und ohne Portikus gestaltet sein, oder sich als aufrechte Denkpfeiler (Stelen) mit giebelartigem Abschluß oder einer Akroterienblume bekrönt darstellen*). Besonders die letzteren Denkmale, so klein und unscheinbar sie sind, geben einen lebendigen Beweis von der Feinheit des künstlerischen Gefühles, mit welcher die Griechen bei bescheidenem Maaßhalten ihren schlichtesten Denkmälern das Gepräge sinnvoller Schönheit zu verleihen wußten (Fig. 140). Auf der vordern Fläche des Denksteins ist bisweilen das Bild des Verstorbenen, auch wohl eine Familienscene, meistens der Abschied des Scheidenden von den Seinigen, in Relief dargestellt.

*) O. M. v. Stackelberg, Die Gräber der Griechen in Bildwerken u. Vasegemälden. Fol. Berlin 1835.

blikanischen Geiste der griechischen Staatsverfassung durchaus einfach war, und erst in der späteren Epoche durch eine Rückwirkung orientalischer Sitten mit allem Prunk einer ausgebildeten Kunstweise ausgestattet wurde. Das griechische Wohnhaus — so viel geht aus den Zeugnissen der Alten hervor — hat darin seinen diametralen Unterschied vom modernen (und mittelalterlichen) Wohnhause, daß es nicht wie dieses sich der Straße zuwendet, sondern im Gegentheil sich von derselben zurückzieht und um einen inneren Hofraum (Aula) sich gruppirt. Wie es schon die homerischen Herrscherpaläste zeigten, so bewahrt auch in der späteren Zeit das Privathaus der Alten jene Eintheilung in einen vorderen Theil, die Männerwohnung (Andronitis), und in einen hinteren Theil, die Frauenwohnung (Gynaikonitis). Beide sind mit einander durch einen Flur (Metaulos oder

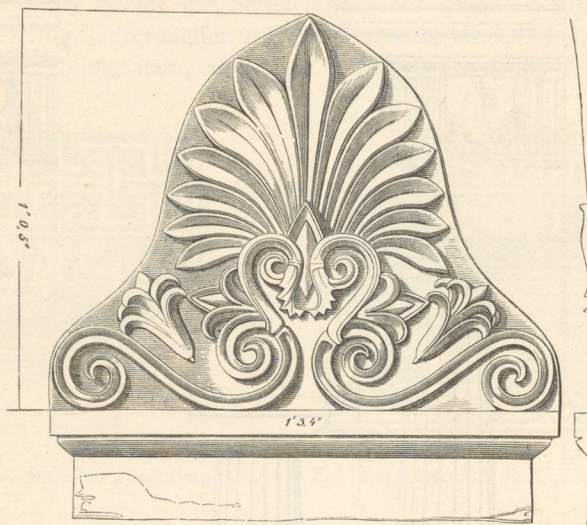


Fig. 140. Bekrönung einer griechischen Grabstele.

Metaulos) verbunden, beide reihen ihre Gemächer um einen offenen Hof mit einem Säulenperistyl, von welchem die Zimmer durch die nur mit Vorhängen verschließbaren Thüröffnungen ihr Licht empfangen. Auch hier erhebt sich inmitten der ersten Aula unter freiem Himmel der Altar des Zeus Herkeios. Eine Stiege führt nach dem Obergeschoß (dem Hyperoon), wenn ein solches vorhanden, welches für die Sklaven bestimmt war. Dem Haupteingange (Thyroreion) gegenüber, an der entgegengesetzten Seite der Aula, führt der einzige Zugang zur Frauenwohnung, so daß der ganze Verkehr derselben durch die Männerwohnung geht, von dort aus überwacht wird. Wir haben also hier ganz das orientalische Verhältniß, welches noch heute den Harem in die innersten Gemächer des Hauses verlegt. Die Aula der Gynaikonitis ist nur auf drei Seiten mit einem Peristyl umgeben; die Rückseite öffnet sich auf einen Vorplatz, der den Zugang zum Arbeitsaal der Hausfrau, zum ehelichen Thalamos und zu den Schlafzimmern der Töchter gewährt. Zu beiden Seiten der Aula dagegen öffnen sich die Räume zu hauswirthschaftlichen Zwecken, und wir finden hier die Küche, die Speise- und Vorrathskammern u. dergl., so wie auch die Stiege

zum Obergeschoß der Gynaikonitis, das den Slavinnen angewiesen ist. Die verschiedenen Räume erhalten gleichsam ihre Weihe durch Aufstellung von Altären und anderen Heiligthümern, wie sie der Bedeutung des Ortes entsprechen. Dies im Wesentlichen die Grundform des hellenischen Hauses*).

3. Der dorische Styl.

Die Säule.

Ernst und würdig wie der Charakter des Volksstammes, der ihm feinen Namen gegeben, ist das Wesen des dorischen Styles. Von der obersten Stufe des Unter-

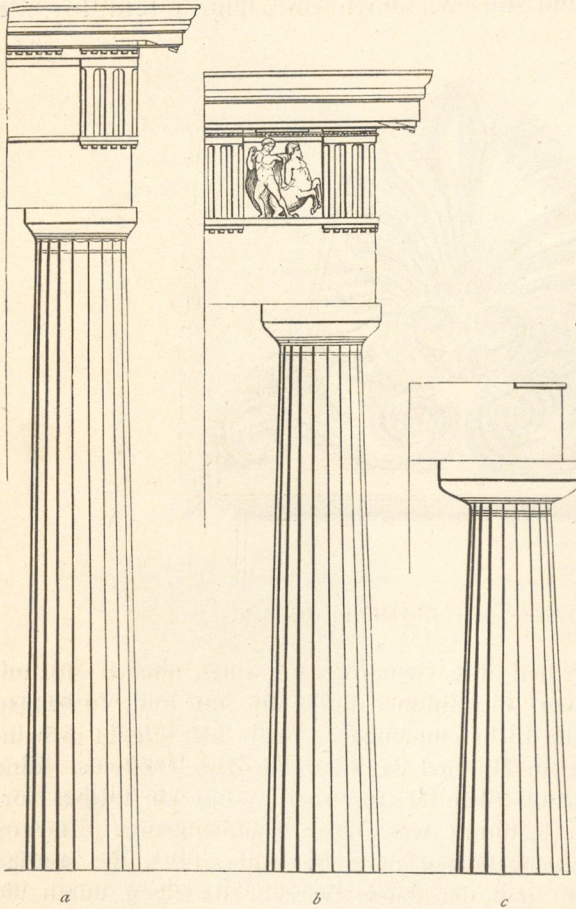


Fig. 141. Parallele dorischer Säulen.

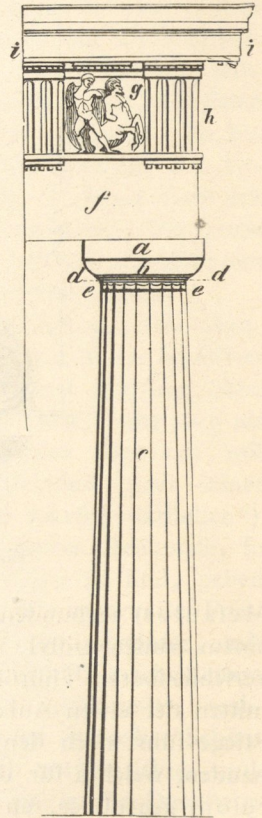


Fig. 142. Aufriss der dorischen Säule sammt Gebälk.

fatzen steigen in dichtgedrängten Reihen, mit einem Abstand (Intercolumnium) von $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ unterem Durchmesser, die mächtigen Säulen auf. Keine Basis, welche den selbständigen Charakter jeder einzelnen Säule zu stark betonen würde, bildet einen vermittelnden Uebergang. Unvorbereitet, in voller, ungebrochener

*) Vergl. *K. Fr. Hermann*, Handbuch der griechischen Privatalterthümer. Heidelberg 1852. — Die Wohnhäuser der Hellenen, von Dr. *Arthur Winckler*. Berlin 1868.